Mittwoch, den 4. August 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 188. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stołeczna 43; **Konstantynow:** J. W. Modrow, Długa 70; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Klutig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Wie steht es um eine polnische Anleihe?

Seit der Ankunft der Kemmerer-Mission in Warschau tauchen in der polnischen Presse, wie im vergangenen Jahre, immer wieder Gerüchte von angeblichen ausländischen Anleiheangeboten bzw. von Anleiheverhandlungen der polnischen Regierung mit ausländischen Kapitalisten auf. So will neuerdings die „Rzeczpospolita" davon wissen, daß die polnische Regierung die Aussicht habe, von zwei Seiten, sowohl von englischer wie von amerikanischer Seite, eine Anleihe zu erhalten. Die Regierung brauche 50 Millionen Dollar, um das deckungslose Regierungskleingeld abzulösen und um den kurzfristigen Verpflichtungen nachzukommen. Der Besuch des ehemaligen Redakteurs der Londoner „Times", Steed, in Warschau stehe mit diesen Anleiheaussichten im Zusammenhang. Der „Gazeta Poranna Warszawska" zufolge stehe auch der Besuch der Kemmerer-Mission in Warschau, trotz anderslautenden Regierungserklärungen, im Zusammenhange mit einer geplanten amerikanischen Anleihe.

Hierzu erklärte uns ein gewesener polnischer Minister, der auch der jetzigen Regierung nahesteht, es handele sich bei all diesen Gerüchten keineswegs um irgendwelche neue Anleiheaussichten. Bereits der Grabski-Regierung wurde von seiten der amerikanischen Kapitalisten, die einzig für eine größere Anleihe in Frage kommen, nahegelegt, daß sie sich in Polen ohne die Garantie eines benachbarten Staates, welcher sich ihres Vertrauens erfreut (gemeint ist damit natürlich D e u t s c h l a n d) nicht festlegen wollen und können, und zwar deswegen nicht, weil das polnische Wirtschaftsgebiet den Amerikanern viel zu unklar sei, um einen größeren Betrag riskieren zu können. Polen sei nämlich mit einer Anleihe unter 200 Millionen Dollar keineswegs geholfen. Außer der Bank Polski, welche zur Emission einer den Forderungen der Wirtschaft entsprechenden Banknotenzahl mindestens 75 Millionen Dollar benötige, müsse der polnische Staat weitere 100 bis 150 Millionen Dollar zur Ablösung des Regierungsgeldes, zur Sanierung der Privatwirtschaft, zur Belebung der Baubewegung und dergleichen haben.

Bis zum Maiumsturz sei eine Anleihe durch die Vermittlung oder unter der Garantie deutscher Industrieller und des deutschen Staates aus zweierlei Gründen undenkbar gewesen. Erstens habe Deutschland hierfür das unbeschränkte Niederlassungsrecht und den vollen Verzicht auf die Liquidation deutschen Eigentums in Polen verlangt, während die beiden Probleme damals noch nicht spruchreif waren. Außerdem hätte man mit Deutschland deswegen einen für Polen ungünstigen Wirtschaftsvertrag abschließen müssen. Zweitens habe die polnische öffentliche Meinung einer solchen Geschäftsbeziehung mit Deutschland ablehnend gegenübergestanden, was zum großen Teil auch noch jetzt der Fall sei. Deshalb habe die polnische Regierung durch die seinerzeitige Einladung des Professors Kemmerer die amerikanischen Finanziers davon überzeugen wollen, daß sie auch direkt mit Polen in Anleiheverhandlungen treten könnten. Leider habe der Besuch Kemmerers das Gegenteil gezeitigt, so daß der Gedanke aufgetaucht sei, an Stelle Deutschlands die englischen Kapitalisten mit der Vermittlung zu betrauen.

Aber auch dieser Plan sei nicht so weit an der Haltung der Engländer wie der Amerikaner mißlungen. So sei man gezwungen gewesen, Professor Kemmerer wiederum einzuladen, diesmal schon mit einem ganzen Stab von sachkundigen Mitarbeitern, und ihm nicht die Aufgabe zu übertragen, sich mit den polnischen Verhältnissen vertraut zu machen, sondern die Umgestaltung des ganzen polnischen Wirtschaftsapparates so vorzunehmen, daß den amerikanischen Bankiers eine direkte Anleihe an Polen zusagen solle. Somit sei jede englische Vermittlung illusorisch geworden.

Inzwischen kam aber der Maiumsturz, der die Beziehungen Polens zu Deutschland radikal änderte, die auf positiver Basis geführten deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen, die ihrem Abschluß bereits entgegengehen, werden die Frage des Niederlassungsrechts wie auch der Liquidation deutschen Eigentums in Polen und überhaupt die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Staaten endgültig regeln. Mithin stünden gegenwärtig einer H e r a n z i e h u n g D e u t s c h l a n d s zu Anleiheverhandlungen mit Amerika k e i n e sachlichen Hindernisse im Wege, zumal sich die polnische Regierung nach den erhaltenen Vollmachten selbständiger bewegen könne und auf die von der Rechtspresse gegen Deutschland geführte Kampagne keine Rücksicht zu nehmen brauche.

Andererseits erwecke die bisherige Tätigkeit der Kemmerer-Mission den Anschein, daß sie ihre Arbeiten nicht so schnell beenden werde, wie man ursprünglich angenommen habe. Die Erreichung einer größeren Anleihe werde aber von der Regierung schon aus dem Grunde als äußerst dringend angesehen, weil man einer Verschlechterung der gegenwärtig durch den englischen Streik und

Trompczynski contra Rataj

Ein Konflikt zwischen Sejm und Senat. — Die Regierung steht auf dem Standpunkt des Sejmmarschalls.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Zwischen den Marschällen Rataj und Trompczynski ist ein Konflikt in der Frage der Interpretierung des letzten Absatzes des Art. 44 der Verfassung, von dem Art. 6 des Gesetzes über die Verfassungsänderung spricht, ausgebrochen. Der Artikel betrifft die Frage der Vorlegung der Dekrete dem Sejm zur Bestätigung im Laufe von 14 Tagen nach Einberufung der ersten Sejmsitzung.

Der Senatsmarschall steht auf dem Standpunkt, daß die Dekrete auch dem Senat zur Bestätigung vorgelegt werden müssen. Im Zusammenhange damit begab sich Marschall Trompczynski zum Staatspräsidenten, ihn ersuchend, sein Urteil über die Auslegung des strittigen Artikels zu fällen.

Im Laufe des gestrigen Tages fand nun eine Konferenz statt, an der die Marschälle Rataj und Trompczynski sowie Ministerpräsident Bartel und Justizminister Makowski teilnahmen. Auf der Konferenz erklärte Senatsmarschall Trompczynski ganz entschieden, daß der Senat dem Sejm gleichgestellt, d. h. daß auch die Dekrete ihm zur Bestätigung vorgelegt werden müssen. Ministerpräsident Bartel hingegen stellte sich auf den Standpunkt des Sejmmarschalls Rataj. Die Konferenz verlief erfolglos, da Trompczynski zum Schluß erklärte, daß in diesem Konflikt noch der Senat selbst nicht das letzte Wort gesprochen hat, der eigens für heute zu diesem Zweck einberufen worden ist.

Trotz dieser Drohung dürfte Senatsmarschall Trompczynski nicht mehr Glück haben als mit seinen Reden, in denen er Pilsudski schmähte und ihn als Dilettanten in Militärfragen hinstellte.

Die Sejmferien.

In der letzten Sitzung des Seniorenkonvents wurde beschlossen, den Sejm bis zum 20. September in die Sejmferien zu schicken. Am 20. September soll der Sejm das Budgetprovisorium für das vierte Quartal d. J. beschließen. Im Oktober wird er dann in die Beratung über das ordentliche Budget für das nächste Jahr treten sowie die Selbstverwaltungsgesetze beschließen. Das ordentliche Budget muß gemäß der angenommenen Verfassungsänderung im Laufe von fünf Monaten vom Sejm und Senat beschlossen werden, sonst wird es von der Regierung dekretiert.

Mussolini auf dem Kriegspfade.

Italien besetzt abessinisches Gebiet. — Abessinien protestiert beim Völkerbunde.

Der Mailänder „Corriere della Sera" meldet, daß italienische Truppen B a r r i b e s e t z t haben, das von Abessinien seit Jahresfrist „geräumt" war. Der „Corriere" stellt mit besonderer Freude fest, daß italienische Truppen damit abessinisches Gebiet überschritten haben.

Abessiniens Protestnote an den Völkerbund, die das Einschreiten des Völkerbundes gegen Italien verlangt, ist den Völkerbundsstaaten durch das Generalsekretariat zur Kenntnis gebracht worden. Die Schärfe in der Note Abessiniens läßt ein Einlenken als unwahrscheinlich erscheinen. Der Völkerbund steht somit vor einer neuen schweren Belastung.

der damit verbundenen Steigerung des polnischen Exportes etwas gebesserten Wirtschaftslage Polens, zuvorkommen möchte, was sich nur durch eine mittels einer größeren Anleihe mögliche grundsätzliche Sanierung erreichen lasse. Deswegen stehe man in den Regierungskreisen einer Prüfung des deutschen Vorschlages am sympathischsten gegenüber, zumal eine deutsche Vermittlung dem polnischen Staate, außer den Problemen, welche durch den deutsch-polnischen Handelsvertrag ohnedies geregelt werden sollen, keine besonderen Pflichten aufbürde.

H.

Statutenänderung der Bank Polski?

(Von unserem Warschauer D-Berichterstatter.)

Gestern fand eine Konferenz in Sachen der Statutenänderung der Bank Polski statt, an der Minister Klarner, Prof. Kemmerer sowie der Präsident der Bank Polski, Karpinski, teilnehmen. Die Statutenänderung hat sich als notwendig erwiesen, um eine Beteiligung ausländischen Kapitals zu ermöglichen.

Mißbräuche im Spiritusmonopol.

Ein Schnapsfabrikant soll Direktor des Monopols werden.

Vorgestern empfing Ministerpräsident Bartel den Finanzminister Klarner, der ihm Bericht über die Resultate der Revision im Spiritusmonopol erstattete. Wie bekannt, wurden im Monopol Mißbräuche entdeckt, die nun genau festgestellt wurden.

Wie Ihr Korrespondent erfährt, studiert der Ministerpräsident das Protokoll der Untersuchungskommission eingehend, so daß schon in den nächsten Tagen Maßnahmen zu erwarten sind, die die Regierung treffen wird, um die Defraudanten zur Verantwortung zu ziehen.

Im Zusammenhang damit wird bereits von einem neuen Skandal berichtet. Wie nämlich verlautet, soll ein gewisser Narbutt zum Direktor des Monopols ernannt werden. Narbutt ist Schnapsfabrikant und hat zuletzt der Kommission angehört, die die Untersuchung der Wirtschaft im Spiritusmonopol geführt. Wie der „Robotnik" wissen will, steht Herr Narbutt als Lieferant zum Monopol in sehr engen Beziehungen. Es hieße also den Bock zum Gärtner zu machen!

Verurteilung von Ukrainern.

Das Bezirksgericht in Bromberg verurteilte die Studenten der Technischen Hochschule in Danzig, die Ukrainer Andrzej Borysiewicz und Josef Gronski, wegen Landesverrat zu je 8 Jahren Kerker sowie zum Verlust der Rechte auf 10 Jahre. Außerdem bleiben die Verurteilten unter ständiger polizeilicher Aufsicht.

Die beiden Ukrainer sind seinerzeit auf dem Bahnhofe in Bromberg verhaftet worden. In ihrem Gepäck befanden sich Sprengstoffe.

Ein politisches Attentat gegen einen Weißrussen.

Ein weißrussischer Führer durch Revolverschüsse schwer verletzt.

Am Sonntag, nachts, ist in Grodno auf den weißrussischen sozialistischen Führer Michal Suryn ein Revolverattentat verübt worden. Das Attentat erfolgte in der Nähe seiner Wohnung. Im ganzen wurden 8 Schüsse abgegeben. Durch zwei Kugeln schwer verletzt, schleppte sich Suryn mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte nach dem Hotel, wo der weißrussische Abgeordnete Rogula abgestiegen war und mit dem er kurz zuvor eine längere Konferenz gehabt hatte.

Das Attentat ist aus politischen Gründen erfolgt, da Suryn in der letzten Zeit außerordentlich aktiv im politischen Leben tätig war.

Die Verwundungen sind solch schwerer Art, daß an einem Aufkommen kaum zu denken ist.

Die Organisierung des jüdischen Proletariats.

Informationsblatt des „Bund".

Am 25. Juli l. J. erschien ein vom „Bund" herausgegebenes Informationsblatt, dem wir folgendes entnehmen:

Der allgemeine jüdische Arbeiterverband „Bund" besitzt in 200 polnischen Städten seine Lokalorganisationen mit ungefähr 10 000 Mitgliedern. Bei den im Jahre 1922 abgehaltenen Sejmwahlen erhielt der „Bund" annähernd 100 000 Stimmen. An Parteipresse besitzt der „Bund": Eine Tageszeitung unter dem Titel „Neue Volkszeitung", eine Wochenschrift für jugendliche Arbeiter unter dem Titel: „Der Wecker". Die akademische Jugend gibt heraus eine theoretische Monatsschrift unter dem Titel: „Der Kampf" in polnischer Sprache.

Unter dem Einflusse des „Bund" verbleibt der größte Teil der jüdischen, auf dem Boden des Klassenkampfes basierenden Gewerkschaftsorganisationen, deren Leitung dem sogenannten Landesrate übertragen wurde.

Der „Bund" wurde von der kommunistischen Partei aufgefordert, ein gemeinsames Komitee zwecks Kampfes um die Amnestie zu bilden. Der „Bund" lehnte diesen Vorschlag ab. Gleichzeitig erklärten die Delegierten des „Bund", daß sie selbständig den Kampf für die Amnestie führen werden.

Ein längerer Artikel ist dem Kampfe des „Bund" für eine weltliche Volksschule mit jüdischer Unterrichtssprache gewidmet.

Schließlich sei noch eine Stelle zitiert und zwar, daß der „Bund" weder der 3. noch der sozialistischen Internationale angehört. Er ist dem „Internationalen Bureau der vereinigten sozialistischen Parteien" (Ledebur, Balabanowa) angeschlossen.

Die Auflehnung der Bischöfe in Mexiko.

Der Vatikan ersucht um Intervention. — Die Gesetze über die Kirchengüter auf die protestantische Kirche ausgedehnt.

Meldungen aus Rom zufolge, hat sich der Vatikan auf diplomatischem Wege an die Regierung der Vereinigten Staaten mit der Bitte um Intervention in dem Konflikt zwischen der Kirche und der mexikanischen Arbeiterregierung gewandt. In dem Ersuchen wird der Wunsch ausgedrückt, die Regierung der Vereinigten Staaten möchte auf den Präsidenten Calles einen Druck ausüben, damit dieser die Gesetze über die Enteignung der Kirchengüter zurückziehe.

Wie der „N.-York. Herald" aus Mexiko meldet, sind die Verordnungen, die die Kirchengüter betreffen, auch auf die Güter der *protestantischen Kirche* ausgedehnt worden. Wie das Blatt wissen will, soll der Generalkonsul der Vereinigten Staaten bereits in dieser Angelegenheit Protest eingelegt haben.

*

Dreihundert Jahre Kirchenherrschaft ohne Kulturleistung.

Der mexikanische Geschäftsträger in Washington gab eine offizielle Erklärung zum Kirchenkonflikt in Mexiko ab, in der es heißt: Die Kirche hat sich in Zeiten voller politischer Macht in Mexiko nicht als konstruktiver Faktor für das Volk erwiesen. Sie darf nicht nach den Kirchen in den Vereinigten Staaten beurteilt werden, da die Verhältnisse beider Länder grundverschieden sind. Die Kirche hat in Mexiko *dreihundert* Jahre geherrscht, ohne jedoch das Land auf die kulturelle Höhe andrer Staaten gebracht zu haben. Durch die Trennung von Staat und Kirche soll letztere veranlaßt werden, sich ausschließlich auf ihre geistliche Tätigkeit zu beschränken.

*

Ein frommer Mordanschlag auf Calles.

Sieben Frauen und zwei Männer, die der Vereinigung zur Verteidigung der Religionsfreiheit angehören sollen, wurden im Zusammenhang mit einem angeblichen Anschlag gegen das Leben des Präsidenten *Calles verhaftet*.

* * *

Der Präsident Calles lehnte den Vorschlag der katholischen Bischöfe ab, die eine Entscheidung über den Konflikt zwischen dem Staat und der Kirche auf dem *Plebiszitwege* anstreben. Trotzdem wurden Beratungen aufgenommen, die einen inoffiziellen Charakter tragen. Die Beratungen finden zwischen dem Generalstaatsanwalt Orteg und seinem höheren Vertreter der katholischen Kirche statt.

Die Unwetterkatastrophe in Kleinpolen.

In den letzten Tagen wurden in Kleinpolen heftige Niederschläge verzeichnet. Einige Nebenflüsse der Weichsel sind aus den Ufern getreten, wobei sie die gesamte Umgegend überfluteten. Die Felder stehen unter Wasser. Der Wasserstand bei Krakau beträgt 5 Meter über den normalen Stand. Das auf den Feldern stehende Getreide wurde weggeschwemmt. Zahlreiche Dörfer liegen inmitten eines großen Wassersees. Der Bauern bemächtigte sich eine unbeschreibliche Panik. Die Kirchenglocken läuten Alarm. Wojewode Darowski hat ein Rettungskomitee ins Leben gerufen, das eine energische Hilfsaktion entwickelt. In Oberschlesien ist der Wagenverkehr unterbrochen. Zwei Tunnels, die die Bezirke Pogon und Sosnowice verbindet, stehen unter Wasser.

Aus der Provinz wird berichtet, daß das Wasser der Weichsel und der Przemsza sieben Gemeinden überschwemmt hat. Der Weg zwischen Zakopane und Mysleniec wurde infolge des Regens auf einer Strecke von 14 Kilometern zerstört. Ganz besonders stark hat der Kreis Biala gelitten, wo die Sola aus ihrem Bett getreten ist. Die angerichteten Schäden sind sehr groß. In Kobiernice wurde die Brücke über die Sola weggerissen.

In der Gemeinde Lonki muß die Bevölkerung auf höher gelegenen Stellen kampieren.

Im Kreise Nowy-Targ nimmt die Katastrophe immer größeren Umfang an. Das Wasser im Dunajec steigt beständig. Bei Krosciersko wurde die Ortschaft Ochotnicza überschwemmt. Bei Zakopane trat die Gubaluwka aus ihren Ufern. Bei Krakau fällt das Wasser und die Lage bessert sich.

General Feng reist nach China zurück.

Die Agentur „Indo-Pacific" meldet, daß General Feng-Yu-Tsiang aus Moskau nach China zurückgereist ist und in der Gegend von Kalgan eine neue Regierung gebildet hat. Er trat als Vertreter der drei östlichen Provinzen mit Kirin als Hauptstadt der 3. Internationale hinzu.

Deutschland und der Völkerbund.

Eine Unterredung zwischen Briand und Vandervelde.

Briand und Vandervelde sollen bei ihrer Unterredung in Paris dahin übereingekommen sein, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund unter *keinen Umständen* länger verzögert werden soll. Briand habe den Standpunkt vertreten, daß nach dem Ausscheiden Brasiliens aus dem Völkerbund das deutsche Aufnahmegesuch in Genf auf *keinerlei Einspruch* mehr stoßen wird. Briand soll Vandervelde davon unterrichtet haben, daß die französische und italienische Regierung gemeinsam in Madrid und Warschau Schritte unternommen haben, um die Regierungen Spaniens und *Polens* davon abzuhalten, sich gleich Brasilien vom Völkerbund *zurückzuziehen*, wenn ihren Forderungen auf einen ständigen Ratssitz nicht stattgegeben wird.

Die Wiener „Neue Freie Presse" veröffentlichte eine Unterredung ihres Pariser Korrespontdenten mit Briand. Briand erklärte, daß die neue Regierung die Locarno-Politik fortsetzen werde, denn eine Verständigung mit Deutschland liege im Interesse beider Länder. „Ich habe die Absicht", sagte Briand, „im Herbst nach Genf zu fahren, um mitzuarbeiten an der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Die Anwesenheit in Genf wird mir Gelegenheit geben, persönlich mit den deutschen Staatsmännern zu sprechen, um in einen gegenseitigen Gedankenaustausch für eine engere wirtschaftliche Zusammenarbeit einzutreten."

Rußland lehnt die Auslieferung von türkischen Verschwörern ab.

Der russische Botschafter in Angora teilt der türkischen Regierung mit, daß die Sowjetregierung die Auslieferung von zwei aus der Türkei nach der Sowjetunion geflüchteten Angeklagten verweigere. Es handelt sich um zwei Mitglieder der Gruppe, die das Attentat gegen Kemal-Pascha beabsichtigt hatten.

Eine 4. Internationale?

In Paris kreisen Gerüchte, daß der linke Flügel der Kommunisten eine 4. Internationale zu gründen gedenkt. In dieser Angelegenheit soll in Paris der italienische Kommunist Ordingo eintreffen, der mit den französischen Kommunisten über die Gründung einer neuen Arbeiterorganisation unter dem Namen „Vierte Internationale Lenins" konferieren soll. Die Internationale würde alle diejenigen Kommunisten vereinigen, die mit der gegenwärtigen Moskauer Politik nicht zufrieden sind.

Der Freiheitskrieg der Syrier.

Eine zehntägige Schlacht bei Damaskus.

Das Blatt „L'Espoir" veröffentlicht eine Meldung aus Beirut vom 31. Juli, wonach 18 000 Mann französischer Truppen seit dem 19. Juli in einer bereits zehn Tage währenden Schlacht in der Umgebung von Damaskus stehen sollen. Die Franzosen sollen verschiedene Dörfer, die den Aufständischen Unterkunft gewährten, vollkommen zerstört, jedoch noch keinen entscheidenden Sieg davongetragen haben. Das Kurdenviertel in Damaskus und ein andrer Teil der Stadt, wo sich die Aufständischen verschanzt

Shaws Dank an Deutschland.

Den Londoner Blättern zufolge hat Bernard Shaw an den deutschen Botschafter Sthamer ein Antwortschreiben auf das durch dessen Hände gegangene Glückwunschschreiben des Reichsministers Dr. Stresemann zu seinem 70. Geburtstag gesandt, das folgenden Wortlaut hat:

„Mein lieber Sthamer! Die öffentliche Ehre, die mir durch die Botschaft des deutschen Außenministers erwiesen wurde, wird noch erhöht, indem sie durch Ihre Hände kommt. Etwas derartiges würde niemals einem britischen Außenminister in den Sinn kommen, da, wie Sie wohl wissen, wir in Fragen der Kultur eine barbarische Nation sind. Wir haben eine wirkliche Furcht vor Intellekt in jeder Gestalt und die Ueberzeugung, daß Kunst, obwohl im geheimen höchst genußreich, im Wesen unmoralisch ist. Daher war die hiesige Notiz, die an meinem 70. Geburtstag von der britischen Regierung genommen wurde, ihre vorsätzliche offizielle Verhinderung der drahtlosen Verbreitung irgendwelcher von mir bei dieser Gelegenheit gesprochenen Worte. Der Kontrast zwischen dieser Haltung und der der deutschen Regierung würde peinlich für eine Nation mit kulturellen Traditionen sein; aber unsere regierenden Klassen sind eher stolz darauf. Ihnen verdanke ich meinen Ruf als eine gefährliche und verrufene Person. Deutschland danke ich meine Anerkennung in Europa als Denker und dramatischer Dichter. Wichtiger noch ist, daß Europa Deutschland den europäischen Sinn, der vorhanden ist, verdankt — die Bedeutung des Denkens und der dramatischen Dichtung und der Wert der ihnen gewidmeten Leben. Daher verleiht mir eine Anerkennung von seiten Deutschlands eine Auszeichnung, die keine andere Nation in der Welt mir geben kann. Wenn ich Deutscher wäre, so würde ich stolz darauf sein, und mit Recht! Da ich, wenn nicht ein Engländer — wie Sie wissen, bin ich Irländer — so doch ein lebenslänglicher und treuer Diener des englischen Volkes bin, tut es mir leid, daß es so ist; aber es ist so, und ich bin Deutschland nicht weniger dankbar. Dies sind jedoch nur nationale Erwägungen. Es besteht eine übernationale Republik des Gedankens und der Kunst. Meine Schuld gegenüber den großen deutschen Mitgliedern und Meistern dieser Republik ist unermeßlich, und daß ihre Untertanen meinen Anspruch, Mitglied davon zu sein, zugeben, ist ein Triumph, der mir ermöglicht, allen Lobsprüchen und Glückwünschen gegenüber zu treten, mit denen ich am ersten Geburtstag, den ich gefeiert habe, und den letzten, den ich je zu feiern beabsichtige, überschüttet worden bin. Ich bin glücklich, das Vorrecht Ihrer persönlichen Freundschaft zu haben, die es mir ermöglicht, offener zu sprechen, als ich dies tun könnte, wenn unsere Beziehungen nur offizieller Art wären.

Ihr ergebener

gez. Bernard Shaw.

Vergewaltigte deutsche Schulkinder.

Ein verlogenes Hetzlied in einer polnischen Schule.

Eine deutsche Interpellation.

Der Unterrichtsminister behauptete am 20. April 1926 in seiner Antwort auf eine Interpellation des Abgeordneten Graebe und Genossen über unpädagogische Behandlung deutscher Kinder in polnischen Schulen folgendes: „Dem wirklichen Sachverhalt widerspricht die Behauptung der Herren Interpellanten, daß die polnische Schule die deutschen Kinder schlecht behandelt, und daß in vielen Fällen der gegen die Deutschen hervortretende Geist des Hasses in den polnischen Schulen manchmal schrecklich ist und die schlimmsten Ergebnisse in pädagogischer Hinsicht haben muß.

Die Antwort des Unterrichtsministers ist so gehalten, als wenn etwas derartiges ganz unmöglich wäre. Demgegenüber ist ein erneuter Fall von ganz sachwidriger und unpädagogischer Behandlung vorgekommen. Der polnische Lehrer Stanislaw Karolewski in Soldau hat nachstehendes Lied in der Schule, in der sich eine erhebliche Anzahl deutscher Kinder gegen den Willen der Eltern befindet, eingeübt, und sowohl in der Klasse wie auch auf dem Spielplatz singen lassen.

Widzieliśmy cztery orły.

1. Widzieliśmy cztery orły jak w górę wzleciały; ruski, pruski, austryjacki i nasz orzeł biały.
2. Nie minęło czasu wiele, ani trzy pacierze, orzeł czarnym szelmom powyrywał pierze.
3. Czy pamiętasz Austryjaku jak się Wiedeń palił, biały orzeł wzbił się w górę, czarny się osmolił.
4. Jeszcze Rosja nie zginęła, ale zginąć musi, co Japonja nie wybiła, to zaraza zdusi.
5. Jeszcze Polska nie zginęła i zginąć nie musi; jeszcze Niemiec Polakowi buty czyścić musi.
6. Jeszcze Polska nie zginęła póki Bóg nad nami, jeszcze Niemiec będzie wisiał do góry nogami.

Das heißt in deutscher Sprache:

Wir sahen vier Adler. (Marsch.)

1. Wir sahen vier Adler wie sie in die Höhe flogen; den russischen, preußischen, österreichischen und unseren weißen Adler.
2. Es verging nicht viel Zeit, nicht mal drei Gebete, da hat der polnische Adler den schwarzen Lumpen die Federn ausgerissen.
3. Denkt noch daran, Oesterreicher, wie Wien brannte; der weiße Adler schwang sich in die Höhe, der schwarze besudelte sich.
4. Noch ist Rußland nicht verloren, aber es muß untergehen; was Japan nicht ausgefochten hat, das muß die Pest erdrücken.
5. Noch ist Polen nicht verloren, und es darf auch nicht verloren gehen (untergehen); einst wird der Deutsche dem Polen die Stiefel putzen.
6. Noch ist Polen nicht verloren, so lange Gott über uns ist; der Deutsche wird noch einstmals mit dem Kopf nach unten hängen.

Wenn der Unterrichtsminister das Lehren solcher Lieder wie in Soldau als Entgegentreten gegen den deutschen Geist ansieht, so muß man allerdings sagen, daß ein böser Geist einen guten austreibt.

Wir fragen den Herrn Minister an:

1. Ob er dieses Verhalten billigt?
2. Ob er bereit ist, gegen diesen Unfug einzuschreiten?
3. Ob er Maßnahmen treffen will, um die Schule für die Zukunft zu entpolitisieren?

Warschau, den 30. Juli 1926.

Die Interpellanten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Hauptvorstand.

Am Sonnabend, den 7. August d. J., um 7½ Uhr abends, findet im Redaktionslokal die zweite Sitzung des Hauptvorstandes statt. Die Mitglieder werden um pünktliches Erscheinen ersucht. Der Vorsitzende.

Achtung, Vorstand Lodz-Zentrum!

Heute, Mittwoch, 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhof-Straße Nr. 17, die ordentliche Sitzung des Vorstandes statt.

Ortsgruppe Alexandrow!

Heute, Mittwoch, um 8 Uhr abends, findet im Lokale, Wierzbickastraße 15, eine Mitgliederversammlung statt. Das Referat hat Abg. E. Zerbe übernommen. In Anbetracht der Wichtigkeit der zu besprechenden Fragen ist ein zahlreicher Besuch sehr erwünscht.

Jugendbund der D. S. A. P.

Achtung, Vorstandsmitglieder! Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 5. August d. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, die ordentliche Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Achtung, Turner! Lodz-Zentrum. Beim Jugendbund, Ortsgruppe Lodz-Zentrum, besteht eine Turnabteilung, zu welcher sich Gönner des Turnsportes beiderlei Geschlechts jeden abend von 7 bis 9 Uhr im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, melden können. Die Turnstunde findet jeden Dienstag und Sonnabend auf dem Platze, Al. Kosciuszki Nr. 46, statt, Eingang auch Petrikauer Straße Nr. 109. Der Vorstand.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden täglich von 7—9 Uhr abends im Parteilokale, Zamenhof-Straße Nr. 17, statt. Der Vorstand.

Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert

von **Hans Dominik.**

(86. Fortsetzung.)

Es dauerte bis Batu die Antwort fand:

„Auch ich erschrak, als ich die Miene Toghons sah. Wie konnte er wissen, daß aus jenen ersten noch harmlosen Flocken, die wir alle für ein kurzes, neckisches Spiel der Natur hielten, dies vernichtende Unwetter entstehen würde?“

„Ich weiß es nicht. Aber ich mußte sofort des Schneefalles am Tage des Einzuges gedenken . . .“

„An jenem Tage betrog Toghon die Erde. Er entriß ihr ein Opfer, das ihr gehörte. Die Erde hat ihn damals gewarnt. Heute nimmt sie ihre Rache.“

Ugetai sah ihn einen Augenblick überlegend an.

„Ich beuge mich vor der höheren Weisheit deines grauen Hauptes.“

„Furcht ist in Toghon! Er scheut das Antlitz der zürnenden Natur. Wer hätte sonst jemals den Toghon im Felde im Zelt gesehen?“

Er, der Toghon, ruhte im schnell errichteten Zelte auf einem niederen Lager. Die Augen, weit geöffnet, starrten zu der braunen Leinendecke. Die Lippen waren fest zusammengepreßt, als hielte ein Siegel ihr Geheimnis verschlossen. Auf seiner Stirn perlten Schweißtropfen.

Abgefallen waren Miene und Haltung des Siegers. Geschlagen . . . gefangen . . . vernichtet schien der Mann zu sein, der noch vor wenigen Stunden in stolzem Sprung über den Grenzgraben setzte.

Ein schwerer Atemzug hob die Brust des Liegenden. Seine Hand warf den Teppich zurück, der ihn bedeckte. Mühsam richtete er sich auf. Und dann begann er zu wandern. In dem engen Geviert des Zeltes schritt er rastlos hin und her. Er fühlte sich der Stimme beraubt. Nur die Lippen murmelten ungehörte Befehle.

Dieser ungeheure Schneefall . . . es war ein Eishandschuh, den Europa ihm vor die Füße warf . . . und den er nicht aufzunehmen vermochte.

Aber wie weit reichten Schnee und Frost? Bis in die warmen, weichen Steppen des Siedlerlandes? . . . Unmöglich!

So weit konnte die Macht . . . die Kunst des Feindes nicht gehen . . . Nur vorwärts! . . . Nur heraus aus diesen letzten Bergen! Da . . . jenseits der Steppe . . . da mußte der Sommer wieder beginnen.

Wo blieben die Flugzeuge, die ihm Meldung brächten, wie es da vorne stand? Der Schneesturm ließ keinen Boten durch . . .

Lauschend hob er das Ohr . . . da! . . . Ein Surren von Propellerflügeln. Er riß den Vorhang zurück und trat ins Freie. Prüfend überflog sein Auge das dunstige Himmelsgewölbe.

Da . . . In höchster Höhe ein Pünktchen . . . War's einer von seinen Fliegern? . . .

Mit kaum bezähmter Ungeduld wartete er. Sein Auge fiel auf die Gruppe der Offiziere, die ihn schweigend anstarrten. Ein argwöhnischer Blick überflog prüfend die Gesichter. Sahen sie die Verzweiflung, die in ihm tobte? . . . Erkannten sie die Qualen, die seine Seele folterten? . . .

Sollten sie sehen, daß er das Letzte seiner Macht, die Herrschaft über sich selbst verloren? Mit einer schmerzhaften Anstrengung versuchte er seine Mienen zur Ruhe zu zwingen.

Der Ruf: „Flieger von uns!“ drang an sein Ohr und wirkte erlösend. Noch wenige Minuten, in denen alle Aufmerksamkeit der näherkommenden Maschine galt. Dann landete das Flugzeug. Der Flieger kam, von vielen Händen gewiesen, den Abhang hinaufgeeilt. Stand vor ihm.

„Wo kommst du her?“

„Vom Ural!“

„Wie weit reicht der Schnee?“

„Bis zum Saison-Nor! Die Ebene des Saison-Nor ist noch braun und weiß. Je weiter ich nach Osten kam, desto weißer wurde das Land . . .“

„Das Siedlerland . . .“

„Liegt grün in hellem warmen Sonnenschein.“

Ein Blitz zuckte aus den Augen des Toghon.

„Vorwärts!“

Weithin hallend . . . die Offiziere elektrisierend, drang der Ruf von sein Lippen. Ein Ruck war durch die Gestalt des Regenten gegangen. Das alte Siegerbewußtsein kam zurück. Mit einer stolzen Geste wandte er sich zu seiner Umgebung.

„Vorwärts! In ein paar Tagesmärschen sind wir im blühenden Siedlerland. Da ist Sommer! . . . Da ist's warm! . . . Schnell vorwärts! . . . Da finden wir den Gegner und schlagen ihn! Jeder Schritt bringt uns näher an das sonnige Ziel und an den Feind.“

Wie ein Lauffeuer pflanzte das Kommando sich fort.

Auf! . . . Vorwärts! schallte es durch die rastenden Kolonnen. Hier schneller, dort langsamer erhoben sich die lagernden Truppen. Die Formationen schlossen sich zusammen. Die müden Glieder setzten sich in Marsch. In unabsehbarem Zuge strebte die gelbe Heeresmacht von neuem gen Westen.

So ging es Stunden hindurch. Schon stand die Sonne, die an diesem Morgen mit ihnen im Osten aufgebrochen war, weit vor ihnen im Westen. Doch ihre Strahlen fehlten. Kahl und grau blieb der Himmel. Unabsehbar streckte sich das weiße Gefilde.

Die Dämmerung kam . . . und stärker wurde der Frost. Er preßte der Luft die letzte Feuchtigkeit aus. An den bizarren Skeletten der im vollen Sommerlaub erfrorenen Bäume bildete sich wunderlicher Rauhreif. Einzelne dicke Reifflocken fielen aus der fast windstillen Luft.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung ꝛ Wissen

Geschichten von Mark Twain.

Erzählt von Paul Steegemann.

Von den großen deutschen Dichtern, ausgenommen Wedekind, Hartleben und Bierbaum, gibt es keine intimen Anekdoten, die durch ihre abseitigen Situationen amüsant und charakteristisch sind. Was gibt es für freche Geschichten von Bernard Shaw, was liegen da für bedenkliche Aufzeichnungen über Anatole France vor... Wäre so etwas über Thomas Mann, über Gerhart Hauptmann möglich? Ach Gott, sind die Leute seriös... Unser guter Thomas Mann erscheint wie der olle ehrliche Gustav Freytag, und Gerhart Hauptmann ist schon längst der Weimarer Geheimbderath. Plaudern wir von lustigen Dingen. Von Mark Twain.

*

Mitunter ging er auch gelegentlich zur Kirche. Diesmal besonders angereizt durch die Reklame des Pastors, daß seine Predigt nur fünfzehn Minuten dauern sollte, interessant und erquickend sei.

Das ging zuerst ganz gut. Der Dichter war so erfreut, daß er innerlich beschloß, mindestens hundert Dollar in den Klingelbeutel zu tun... Leider hielt der Pastor nicht sein Versprechen, dafür seine Predigt desto länger.

Nach dreizig Minuten reduzierte Mark Twain sein Geschenk auf fünfzig Dollar.

Nach vierzig Minuten war er willig, nur noch zehn zu geben.

Und als endlich der Klingelbeutel zu ihm kam, der Pastor egalweg weiter predigte, stahl der Dichter kurz entschlossen zwanzig Cents.

*

Weil Mark Twain einen ganz großen Mandarin beleidigt hatte, bekam er acht Tage Gefängnis. Das war noch in seiner goldenen Jugendzeit.

Später fragte ihn ein Reporter über seine Eindrücke.

„Ach Gott, lieber Freund, wenn man im Gefängnis näher zusieht, dann entdeckt man, daß es auch da Schurken gibt, wie überall.“

*

Was tut man, wenn der intimste Feind plötzlich vom Blitz erschlagen und beerdigt wird? Man hält möglichst eine kleine Leichenrede. Aus Gründen der Objektivität.

Das tat auch Mark. Er sprach so: „Unser wertvoller Freund hatte kein langes Krankenlager zu überstehen, kein Siechtum. Er starb schnell und schmerzlos. Der liebe Gott drückte auf den elektrischen Knopf im Himmel. Und so wurde der teure Verblichene hingerichtet.“

*

Daß Mark Twain gute Bücher schrieb, weiß heute die ganze Welt. Daß er aber auch Mitinhaber seines eigenen Verlages war, publiziere ich hier. Na, schön.

Mark benötigte expreß ein Exemplar seines Tom Sawyer. Er tritt in den nächsten Buchladen, entlarvt sich als Verleger und bekommt 50 Prozent Rabatt. Nun aber, sagt er, bin ich auch der Autor des Buches. Als solcher bekomme ich immer vom Verleger 50 Proz. Rabatt. Er bekommt.

Und was kriege ich als alter Kunde? Haben Sie mir bislang nicht immer 25 Prozent gegeben? Er bekommt.

Er bekommt einen Dollar und das Buch.

So macht man in Amerika Geschäfte, Anekdoten und wird weltberühmt.

Wir sind jung.

Aus einem unvollendeten Roman „Lehrlinge“.

Von Marcell Sellichower (siebzehn Jahre).

Dumpfe Treppenhäuser bergen unsere Jugend, verbrechenschwangere Hinterhäuser, dunkle Lichthöfe, notleidende Mitmenschen: eine dumpfe Gegenwart, eine schwarze Zukunft.

Wir sind jung! Und schon stempelt uns das Leben, brannte uns die Wunde der Armut in Herz und Hirn. Wir sind jung! Und tragen die Leiden einer gefangenen Menschenvernunft, sind Greise mit unserer Armut, Greise der Seele.

Prächtige Paläste jenseits unserer Armut bergen andere Jugend.

Sahst du diese Glücklichen und Satten? Wie oft streifen uns ihre wohlgepflegten Gewänder! Du kennst doch diese jungen Tennisspieler, diese schönen Mädchen, entstiegen einem Traumbuch, die mitleidig auf unsere erbärmlichen Kleider schauen. Wund und verbittert sehnen sich unsere Herzen nach Schönheit, indes „sie“ alles genießen, was Jugend berechtigt ist, vom Leben zu fordern.

Wir aber, sind wir nicht berechtigt zu leben, zu fordern, glücklich und satt zu sein? Sind wir nicht die gleichen Menschen der Natur, die gleichen Bewohner der Erde?

Seht, Freunde! Auch wir sind jung, dem Leid zum Trotz! Wir sind keine Generaldirektorensöhne, sind Arbeiter, aber Freude fordern auch unsere Seelen von dieser parteiischen Welt!

Wozu leben wir? Ihr sollt es wissen: Wir leben für die Befreiung der geknechteten Menschen!

Genosse —!

Komm, junger Freund, reich mir die Hand, verweile wenige Augenblicke nur und hör' mir zu: Du riefst vorhin den Kameraden und nanntest ihn Genosse! Es huschte dieses Wort leicht über deine Lippen wie andere auch. Ich merkte es, du dachtest, fühltest kaum etwas dabei, es war Gewohnheit, Alltag, du gebrauchtest es wie tausend andere Worte. Drum nochmals, junger Freund, banne deine Freiheit suchenden Blicke, denke nach; suche die unendliche Tiefe dieses Wohlklangs zu erfassen. Pflanze den Geist, der aus ihm spricht, fen in dein Innerstes, laß dein Gemüt erfüllt sein vost Genossenschaft.

Es ist ein eigen Ding mit diesem Wort Genosse. Wo es ertönt, ist allerhöchste Bindung, schlägt nicht nur ein Herz, sondern viele eine gleiche Melodie. Du bist nicht einsam mehr, bist wohl geborgen im Schoß des Ganzen und schöpfst daraus die starke Kraft zum Leben, Kämpfen, Leiden. Und kannst nicht müde werden, kennst nicht mehr Verzweiflung. Bist hoffnungsstark und frei in der Gebundenheit der Solidarität.

Wenn du dann wanderst weit in fremde Fernen und fremde Augen gleichgültig dich streifen, wenn du verzweifeln möchtest in Erinnerung an liebe Freunde deiner Heimat, in deren Sinn du lebst, mit denen du gemeinsam dich erfreutest am Gleichklang, am gemeinsamen Rhythmus eures Lebens, wenn du ein Körnchen bist, lose ins Ganze eingestreut, ohne innere Gemeinsamkeit und Bindung mit dem Ungewohnten, Neuen, wenn Trübsinn dich ereilen will und du haltlos dich der Verzweiflung preisgibst und du dich rückwärts sehnst — —! Dann möge jenes Zauberwort, Genosse, dein Ohr erreichen! In dir wird's jubeln, tausendfach wird's widerhallen, du bist nicht mehr allein! — Dann wirst du recht empfinden, was Gemeinsamkeit der Seelen uns bedeutet, dann wird dir's deutlicher werden als alle unsere stümperhaften Worte es dir zu sagen vermögen; tiefer heiliger Ernst wird in dich ziehen. Genosse bist du! Mitglied einer kühnen Schar, die mit Kopf und Herz und Hand frisch kämpft für ihre hohen Ziele, die nichts mehr wankend machen kann.

Junger Freund, gebrauche unser köstliches Wort Genosse sparsam, mit Bedachtsamkeit. Gib ihm die Weihe, die ihm ziemt — und sei von ganzem Herzen auch du uns ein Genosse.

Windhundhatz auf elektrische Hasen.

Eine neue sportliche Spielerei, die von Amerika in England eingeführt worden ist, wurde kürzlich bei einer Veranstaltung der „Greyhound Racing Association“ in Manchester erprobt. Als Wild, das von den Hunden gehetzt wurde, diente ein künstlicher Hase, der durch ein elektrisches Werk bewegt wurde. Die Rennbahn war ein ovales Feld, eine Viertelmeile lang und acht Meter breit. Der mechanische Hase wurde auf der Bahn zum Laufen gebracht. Die dabei entwickelte Schnelligkeit wurde von einem Beobachter, der auf einem die Bahn überragenden Turm Platz genommen hatte, überwacht, und die Hunde dann auf die Spur gelassen. Der Windhund, der bei diesem ersten Versuchsrennen den Preis davon trug, legte die Strecke in 26 Sekunden zurück und erreichte damit eine Schnelligkeit von etwa 80 Meter in der Sekunde. Um das Rennen unterhaltsamer zu gestalten, waren auf der Bahn Hürden von einem Meter Höhe angebracht, die die Hunde übersprangen, während der künstliche Hase seinen Weg auf ebener Bahn fortsetzte.

Die Faust des Riesen.

Roman von **Rudolph Stratz.**

25. Fortsetzung.

Er blickte nach einem Kartoffelacker zur Linken: „Da sieh mal die Schweinerei! ... So geht das jetzt hier zu!“

„Was denn, Wend?“

„Ja — das verstehst du als Stadtkind nicht! Erstens noch nicht umgepflügt ... Mitte November ... nächstens der erste Frost ... und dann achte mal da überall auf die schwarzen Knollen in der Erde ... verfaulte Kartoffeln! ... Da haben die Buddler gefaulenzt — das galizische Kroppzeug — und das Gut hat hinterher den Schaden ... natürlich: wenn der Herr seut, und der Inspektor säuft und alle Welt stiehlt, wie soll's da nicht den Krebsgang gehen ... O Gott ... da ist ja alles kahl gehauen ...“

Hinter der Biegung des Weges lag eine weite abgeholzte Lichtung. Zu Tausenden standen die Baumstümpfe, noch weißlich frisch an der Schnittfläche glänzend. In dem trüben Licht des Novembertags machte das fast den Eindruck eines Kirchhofs mit vielen Grabsteinen.

„Das war Papas Stolz, der Forst hier!“ sagte Wend. „Er gehört zu unserm Vorwerk Herrenholz! Du siehst dort drüben das Dach! Drei Generationen haben kommen und gehen müssen, bis so ein Wald wird. Mein Urgroßvater hat ihn, noch als steinalter Mann, gleich nach den Befreiungskriegen gepflanzt, mein Großvater, mein Vater haben ihn gehegt. Diether hat ihn wahrscheinlich in einer Nacht verspielt! Das ist der Lauf der Welt!“

Er blieb stehen und sah so finster nach der Verwüstung hinüber, daß einer der Holzhändler, die da in hohen Stiefeln zwischen den gefällten Stämmen herumstapften, sich erboste und schrie: „Na, Männeken! wat machen Sie denn hier für Oogen? Paßt Ihnen hier etwas nicht? Dann sagen Sie's man dreist!“

„Komm! ... Komm!“ Helle zog ihren Gefährten rasch weiter. Er biß sich auf die Lippen und schwieg. Erst als sie schon ein paar hundert Schritte entfernt hinter sich wieder das Krachen eines stürzenden Baumes hörten, brach er los: „Helle! Warum bin ich nicht Herr von Seddelin! ... Warum muß ich das mit geballten Fäusten mitansehen? Warum ist alles, was meine Familie hat, dem unwürdigsten Menschen in die Hand gegeben, den die Familie je hervorgebracht hat? Denk nur, wenn das uns gehörte! Was könnte man froh sein! Oder wenn wenigstens ein anständiger Kerl darauf wäre! Es kann nicht jeder Majoratsherr sein. Es muß auch jüngere Brüder geben. Aber daß ein Mensch wie Diether hier sitzen darf und gesetzlich geschützt ist und uns allen die Zunge 'rausstreckt — ist solch eine empörende Ungerechtigkeit des Schicksals ... das macht mich selbst allmählich zu einem anderen Menschen. Und weiß Gott zu keinem besseren ...“

In finsterem Schweigen ging er eine Weile dahin. Sie waren jetzt mitten im Walde. Ringsum kein Mensch. Er deutete auf eine Stelle am Weg.

„Da hab' ich mit vierzehn Jahren meinen ersten Bock geschossen, Helle. Papa stand hinter mir. Der freute sich beinahe noch mehr als ich. Er war immer so gut! Ein ganz einfacher Mann, weißt du ... das heißt ... einfach im besten Sinn. Für ihn gab's nur eine gerade Linie im Leben. Die ging er. Rechts und links — das kannte er nicht. Das verstand er gar nicht.“

Er schaute nach den fernen Feldern, die man durch eine Lücke des Waldes weißdampfend liegen sah.

„Wenn ich an Papa denke, dann sehe ich ihn immer so da draußen ... zu Pferd ... Er war den ganzen Tag draußen, eigentlich gar nicht wie der Herr, sondern wie jemand, der anvertrautes Gut verwaltet. Sein ganzes Leben war Pflicht. ... Gelacht hat er eigentlich nur, wenn er mit Mama zusammen war. Es war so eine glückliche Ehe. Dabei haben sie sich ewig gestritten, aus reinem Zeitvertreib! Zum Beispiel ... sie kämpften eine halbe Stunde lang, ob der Zug nach Berlin um elf oder halb zwölf ginge. Dabei hing draußen im Flur der Fahrplan. Aber keines stand auf, um nachzusehen. Zu komisch war's! Ja — das ist nun alles vorbei ...“

Um sie war der Regen. Ein Windstoß fegte die leere, schnurgerade Straße herauf. Es schien, als wolle die kein Ende nehmen. Im Gebüsch neben ihnen bewegte sich etwas. Ein stämmiger Mann stand da oben auf der Sandböschung, in grauer Joppe und hohen Stiefeln, eine Fuchspelzmütze auf dem Kopf, deren rötliches Braun sich in seinem kupferfarbigen, struppigen Vollbart verlor. Wend rief: „Nanu ... Gercke! ... Leben Sie noch? Kommen Sie doch mal 'runter!“ Und zu Helle gewendet, fuhr er fort: „Das ist unser Förster ... noch von Papa her ...“

Der blieb oben, wo er war.

„Ik bin nicht mehr Förster!“

„Warum denn?“

„Ik hab' neulich mal gesagt: Wenn der alte Herr wüßte, wie hier der Wald verwirtschaftet wird, da drehte er sich im Grabe 'rum! Da hat der Herr mich fortgejagt. Und ein Wort hat das andere gegeben. Schließlich hat er mir noch ins Gesicht jehauen ...“

„Und was machen Sie denn nun?“

„Nichts!“

„Das heißt, er wildert hier 'rum!“ sagte Wend, als sie eine Strecke von dem unheimlichen Gesellen weg waren. „Keiner kennt natürlich so wie er alle Pfiffe und Kniffe im Wald. Ach — es liegt ein einziger großer Fluch über unserem armen Seddelin! Schau ... da ist es!“

Jenseits der Wiesen, die sie betraten, hob sich das alte graue Herrenhaus mit einem Türmchen in der Mitte, seinen langen Scheunen und Stallungen, den kahlen Parkwipfeln, dem roten Ziegelschlot der Brennerei dahinter hervor. Neben ihm hielt treulich, wie seit Jahrhunderten, die kleine Dorfkirche mit dem Pfarrhaus Wacht. Darum herum drängten sich die niederen, zum größten Teil noch mit Rohr gedeckten Bauernhütten. (Fortsetzung folgt.)

hätten, seien beschossen und eingeäschert worden. Die Aufständischen hätten einen von Beirut nach Damaskus fahrenden Zug angegriffen und geplündert.

Vor Gott sind alle Menschen gleich.

Vor dem Papst nicht.

Nach römischen Blättermeldungen werden Protestanten nicht mehr zu den päpstlichen Empfängen zugelassen werden, nachdem ein amerikanischer Protestant bei einer Kollektivaudienz vor dem Papst nicht niederkniete.

Eine panasiatische Konferenz.

Am 1. August begann in Nagasaki eine panasiatische Konferenz, an der 51 Delegierte aus Japan, Indien, China, Siam, Korea und der Phillipinen-Inseln teilnehmen. Diese Konferenz, so behauptet die „Times", soll keine politische Bedeutung haben. Zweck der Konferenz soll vielmehr die Aufstellung von Postulaten sein, die alle asiatischen Völker interessieren, u. zw. der Bau einer transasiatischen Eisenbahn, Eröffnung von Banken zur Erledigung der Kreditangelegenheit unter den einzelnen Völkern Asiens und die Gründung einer großen Gesellschaft, welche den Handel in Asien an sich reißen soll.

Schon am ersten Tage traten die Hinduvertreter scharf gegen England auf. Die Japaner klagten über die feindliche Haltung Amerikas gegenüber den Japanern. Die Chinesen wollten anfänglich an dem Kongreß nicht teilnehmen. Japan versprach jedoch alles zu tun, um die Wünsche Chinas zu erfüllen.

Wie Reuter meldet, treten zahlreiche chinesische kaufmännische und Arbeiterorganisationen gegen diese panasiatische Konferenz auf und klagen Japan an, daß es nur die Erreichung der eigenen Ziele anstrebt.

Erdbeben in Japan.

Gestern früh um 6.30 Uhr wurde in Tokio und Yokohama ein starkes Erdbeben verspürt. Die Bevölkerung verließ in allgemeiner Panik die Häuser. Das Erdbeben verursachte bedeutende Schäden.

Deutsche! Die Schuldeklarationen können nur noch bis zum 15. August eingereicht werden.

Alle Kinder, die im Jahre 1919 geboren wurden, unterliegen im neuen Schuljahre 1926/27 dem Schulzwang.

Deutsche Eltern! Wollt Ihr, daß Eure Kinder eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, so müßt Ihr diesen Euren Willen schriftlich kundtun und eine entsprechende Deklaration bei der Komisja Powszechnego Nauczania, Piramowicz-Straße 3, II. Stock, einreichen. Der Geburtsschein des Kindes ist unbedingt mitzunehmen. Das Amt ist an Wochentagen von 8—15 Uhr tätig. Zur Einreichung der Deklaration ist nur der Vater des Kindes berechtigt, falls er nicht lebt, die Mutter oder der Vormund.

Wer bis zum 15. August keine Deklaration einreicht, dessen Kind wird automatisch einer polnischen Schule zugeteilt.

Kein deutsches Elternpaar darf daher diesen Termin versäumen. Jeder deutsche Vater, jede deutsche Mutter muß ihr Kind unverzüglich für die deutsche Schule anmelden.

Informationen erteilt Stadtv. R. Klim in der Zamenhofstraße 17, II. Stock, Montags von 6 bis 7 Uhr, sowie die Redaktion der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauerstr. 109, im Hofe, täglich von 10—1 Uhr.

Lokales.

b. **Angesichts des drohenden Streikes.** Gestern fand im Regierungskommissariat eine Konferenz mit der Fünferkommission statt, die eine Aktion der Angestellten der gemeinnützigen Institutionen vorbereiten. Regierungskommissar Izycki erklärte, daß er den Konflikt auf gütlichem Wege beilegen wollte. Arbeitsinspektor Wojtkiewicz berichtete über den Stand der Verhandlungen der Angestellten mit den Verwaltungen der gemeinnützigen Institutionen. Der Magistrat lehnte eine Vermittlung des Arbeitsinspektors ab, da er mit den Verbänden direkt verhandeln wolle. Ebenso handelte die Gasanstalt und das städtische Schlachthaus. Die Straßenbahngesellschaft und das Elektrizitätswerk lehnten sogar die Verhandlungen mit den Angestellten ab. Nach diesem Bericht sprachen die Vertreter der Angestellten und stellten die üble materielle Lage der Angestellten der einzelnen Institutionen dar. Sie erklärten, da die Straßenbahngesellschaft im vergangenen Jahre ihr Vermögen bedeutend vergrößert habe, so könne sie den Angestellten größere Löhne geben. Auch der Magistrat könne den Angestellten einen sogenannten Großstadtzuschlag bewilligen. Das Los der niederen Angestellten liege in den Händen des Wojewoden, der den Angestellten das Gehalt im Laufe dieses Jahres schon dreimal gekürzt hat. Nach der Meinung der Angestellten fürchte man sich nicht nur vor einer Erhöhung, sondern man strebt eine Zersplitterung der Verbände an, indem man sie geringschätzt und ihre Vermittlung ablehnt. Die Bestrebungen werden aber keine Früchte bringen. Zum Schluß erklärte der Regierungskommissar, daß er sich mit dem Wojewoden beraten werde, was zu unternehmen sei, um die Lage aufzuklären. Unabhängig davon fand eine Konferenz der Fünferkommission statt. Beratungsgegenstand war die Angelegenheit der Textilindustrie, die im Falle eines Streikes der Angestellten des Elektrizitätswerkes ihren Betrieb infolge der Ausschaltung des elektrischen Stromes ihren Betrieb einstellen müßte. Aus diesem Grunde müssen die Angestellten des Elektrizitätswerks von einem Streik vorläufig absehen und nur im äußersten Falle zu diesem Mittel greifen. Da die Saison in Weberei beginnt, die Fabriken die ganze Woche hindurch im Betrieb sein werden, die Arbeiter gerade jetzt die Gelegenheit haben, mehr zu verdienen, so muß von einem Streik im Elektrizitätswerk abgesehen werden.

Gestern spät abend konferierten die einzelnen Sektionen der Angestellten der gemeinnützigen Institutionen. Den Bericht über den Verlauf der bisherigen Aktion erstattete das Verwaltungsmitglied Kowalski. Nach längerer Diskussion wurde beschlossen, morgen, Donnerstag, die Arbeit niederzulegen, u. zw. im Magistrat, in der Gasanstalt, im städtischen Schlachthause und auf der Lodzer Straßen- und Zufuhrbahn. Die Angestellten der Gasanstalt sollen im Kesselwerk bei der Arbeit bleiben, ebenso soll der Betrieb in den Spitälern, den Erziehungsheimen sowie bei der städtischen Hilfsbereitschaft nicht unterbrochen werden. Eine besondere Kommission wird den einzelnen Angestellten eine namentliche Aufforderung zum Verbleib bei der Arbeit zuschicken. Sollte es trotz des Streikes zu keiner Einigung kommen, dann werden aus den Institutionen auch die übrigen Angestellten entfernt und außerdem der Streik auch auf das Elektrizitätswerk, das Telephonamt, die Saison- und Kanalisationsarbeiter ausgedehnt werden.

E. **Verschärfung des Konflikts in der Widzewer Manufaktur.** Vor zwei Wochen entstand in der Weberei der Widzewer Manufaktur auf Grund der angesagten Arbeitsreorganisation ein ernster Konflikt. Die Arbeiter waren mit den neuen schwereren Arbeitsbedingungen nicht einverstanden. Trotzdem gab die Fabriksverwaltung eine Verordnung zur Vorbereitung für diese um die Hälfte erhöhte Arbeitsproduktion heraus. In der nächsten Woche soll eine gemeinsame Konferenz in dieser Angelegenheit stattfinden.

Von der Krankenkasse. In der letzten Sitzung der Finanzkommission der Krankenkassenverwaltung wurde beschlossen, den Diskontsatz von Wechseln, die von der Krankenkasse auf Rechnung der Mitgliederbeiträge angenommen werden, von 25 auf 15 Prozent jährlich herabzusetzen. Die Manipulationskosten in der Höhe von 0,5 Prozent blieben unverändert.

o. **Wer ist in diesem Jahre von den Militärübungen befreit?** Auf Grund des Art. 70 über die allgemeine Dienstpflicht hat der Kriegsminister eine Einberufung aller Soldaten der Reserve der Jahrgänge 1899 und 1900 zu einer vierwöchentlichen Uebung angeordnet, die aus irgendwelchen Gründen im Jahre 1925 die militärischen Uebungen nicht mitgemacht haben. Von der Meldepflicht sind die Soldaten der Reserve befreit: 1) die im Jahre 1925 die Uebung absolviert haben; 2) die im Laufe der Uebungen im Jahre 1925 auf Grund einer ärztlichen Untersuchung befreit wurden; 3) die im laufenden Jahre die vorgeschriebene Dienstpflicht im stehenden Heere beendet haben und zur Reserve gestellt oder ständig beurlaubt wurden; 4) die auf Grund von Erlaubnissen der Militärbehörden im Auslande weilen oder Erlaubnis zur Auslandsreise erhalten haben sowie 5) sämtliche Marinesoldaten der Reserve.

Nekrolog. Am Sonnabend, den 31. Juli begab sich die Vereinigung der deutschsingenden Gesangvereine Polens nach das schöne Danzig. Dort wurde die Vereinigung mit großer Begeisterung aufgenommen. Nach dem Empfang machte man eine Fußtour nach Glettkau. Unterwegs wurden deutsche Wanderlieder gesungen und man hoffte den schönen Ort baldigst zu erlangen. Plötzlich befiel dem Herrn Erstling ein Unwohlsein. Einige Sekunden später gab er seinen Geist auf. Alle Wiederbelebungsversuche eines anwesenden Arztes erwiesen sich als erfolglos. Der Verstorbene, der sich in den deutschen Kreisen der größten Beliebtheit erfreute, zählte 65 Jahre. Auf die Todesnachricht hin begab sich der Sohn des so plötzlich Verschiedenen nach Danzig, um die Ueberführung der Leiche nach Lodz zu überwachen. Die Beisetzung wird wahrscheinlich morgen, Donnerstag, erfolgen.

Er ruhe in Frieden!

e. **Lodz europäisiert sich.** In allernächster Zeit soll auf beiden Lodzer Bahnhöfen der Eisenbahnfahrkartenverkauf mit Hilfe von Automaten erfolgen. Die Automaten werden vor allem Perronbilletts verkaufen. Unabhängig davon ist auch die Aufstellung von Automaten geplant, die Fahrkarten nach den nächsten Bahnstationen verkaufen werden.

Es werden Dumme gesucht. Gestern fand eine Sitzung der Kommission zur Prüfung der Unterhaltskosten statt. Die Kommission stellte fest, daß die Unterhaltskosten im Monat Juli im Vergleich zum Vormonat um 1,79 Prozent gefallen sind. Wer dies wohl glaubt?

k. **Ein naiver Angestellter.** Der Inhaber des Expeditionsgeschäftes in der Petrikauer 17, Abram Josef Ostromogilski, ging gestern wie gewöhnlich zum Mittag. Im Geschäft blieben die Angestellten Josef Fleischhacker, Pulnocna 6, und Lewek Szczecinski, Petrikauer 17. Zu derselben Zeit erschien ein Angestellter der Gummimäntelfabrik „Gentleman", Wschodnia 76, und brachte 20 Gummimäntel zum Expedieren. Dafür stellte Fleischhacker eine Empfangsquittung aus. Nach einiger Zeit erschien ein fremder Mann, gab sich als Angestellter der Firma „Gentleman" aus und verlangte die 20 Gummimäntel zurück, da sie irrtümlicherweise abgegeben wurden. Fleischhacker verlangte die Rückgabe der Empfangsquittung. Der Fremde bat diesen nach dem Geschäft mitzukommen. Fleischhacker nahm nun das Paket und ging mit dem Fremden mit. Unterwegs kehrten sie auf Bitten des letzteren in der Konditorei von Kopczynski ein. Dem Fleischhacker wurde die Zeit aber zu lang und er ging allein nach der Firma „Gentleman", um die Quittung abzuholen. Hier war man über Fleischhackers Naivität sehr erstaunt. Mit Schrecken gewahrte er, daß er einem Betrüger zum Opfer gefallen war. Die davon benachrichtigte Polizei sucht nach dem Betrüger.

k. **Konfiszierter Tabak.** Auf dem Kalischer Bahnhof bemerkten Agenten der Geheimpolizei, daß ein Eisenbahnwagen Doppelwände hatte. Zwischen den Wänden fand man 43 Kilo aus Danzig geschmuggelten Tabak. Der Tabak wurde konfisziert.

k. **Ein sauberer Sohn.** Der in der Rokicinskastraße 13 wohnhafte Julius Gertner wurde zur Verantwortung gezogen, weil er seiner Mutter Elisabeth einige Wunden am ganzen Körger beigebracht hatte. Die Mutter wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Poznanskischen Spital gebracht.

k. **Ein unreeller Waffenhändler.** Der 32jährige Franciszek Janik aus Dombie, ein Waffenhändler, verkaufte einem gewissen Josef Urbaniak Geschosse, ohne daß dieser eine Erlaubnis dazu besaß. Dafür verurteilte ihn das Lodzer Bezirksgericht zu 100 Zloty Geldstrafe und Verlust der Konzession.

k. **Diebstahl.** Aus der Fabrik der Firma Gebrüder Dobranicki, Cegielniana 68, stahlen bisher unbekannte Diebe 34 Stück Ware im Werte von 2000 Zloty.

Am Scheinwerfer.

Frauenfleisch im Schaufenster.

In den Schaufenstern einer Strumpfwarenhandlung einer großen deutschen Stadt sieht man jetzt nicht nur Damenflorstrümpfe in allen Sorten, Farben und Preislagen sondern auch eine schwarze Rückwand mit leuchtender Reklameschrift. Aus vier Löchern dieser Wand ragen rechts und links je ein Paar mit ausgesuchten Strümpfen und Stiefelchen bekleidete lebendige Frauenbeine hervor, die sich nach außen und nach innen drehen, graziös schlendern und die Aufmerksamkeit, nein, die Sinnlichkeit der Vorübergehenden erwecken sollen. Denn auf sie spekuliert die Firma, wenn sie statt mechanisch bewegbarer Attrappen lebendige Mädchenbeine zu Schauobjekten macht.

Es ist nicht bürgerliche Schamhaftigkeit, die einen da erröten läßt, sondern es treibt dem Proletarier die Schamröte ins Gesicht, wenn er sehen muß, wie die Ware Arbeitskraft heute so ohne Rücksicht auf Persönlichkeitswert verwendet wird, wie Menschen gezwungen werden, ihre Körperteile soweit als es gerade noch der „gutbürgerliche" Anstand erlaubt für das Straßenpublikum ins Schaufenster zu hängen. Frauenformen als Schaufensterreklame: es ist das vorläufig das letzte Wort einer Wirtschaftsordnung, die Leib und Seele des Menschen prostituiert und naturgeformte Schönheiten zu nichts anderm braucht, als daß das erste beste Warenhaus seinen letzten, schlechtesten Ramschartikel daran hänge . . .

Lest und verbreitet die „Lodzer Volkszeitung"!

Aus dem Reiche.

o. **Zgierz.** Das Arbeitsinspektorat interveniert. Da fünf Fabriken die 12prozentige Erhöhung nicht bewilligen wollen, so wandten sich Abg. Szczerkowski und Herr Napieralski an den Arbeitsinspektor Wojtkiewicz mit der Bitte um Intervention. Der Arbeitsinspektor versprach, in dieser Angelegenheit nach Zgierz zu kommen.

k. **Rzgow.** Aus Unvorsicht vergiftet. Der $1^1/_2$-jährige Kazio Wojtowicz nahm während der Abwesenheit seiner Eltern, der Landwirte in Wadzyn, vom Fenster ein Fläschchen und trank es aus. Zum Unglück befand sich in dem Fläschchen Benzin. Nach einstündiger schrecklicher Qual verstarb das Kind.

i. **Lenczyca.** Die Geliebte im Brunnen. Der verheiratete Landwirt von Topola, Josef Tomera, verliebte sich in die bildhübsche Marja Zelazkowiak. Letztere zeigte sich Tomera gegenüber auch liebenswürdig, aber nur, weil sie der Liebhaber mit Geschenken überschüttete. In Wirklichkeit aber liebte sie einen anderen. Tomera erfuhr davon. Er bat die Zelazkowiak, ihm treu zu sein. Diese beteuerte ihm ihre heiße Liebe und verkehrte weiter mit ihrem Liebsten. Das brachte Tomera derart auf, daß er beschloß, sich an der Untreuen zu rächen. Er hat die Zelazkowiak um ein letztes Zusammenkommen. Beim Mondenschein trafen sie sich an einem Dorfbrunnen. Hier forderte Tomera von der Zelazkowiak die Herausgabe aller Geschenke. Das Mädchen wurde wütend und versetzte dem argen Materialisten eine schallende Ohrfeige. Das war für den Verschmähten zu viel. Er faßte das Mädchen, hob es über den Brunnenrand und ließ es in das Wasser fallen. Zum Glück war das Wasser nicht tief. Die Zelazkowiak erholte sich im kühlen Naß von ihrem ersten Schreck und schrie um Hilfe. Das halbe Dorf lief herbei. Man zog die Dorfschöne aus der Tiefe. Mit schallendem Gelächter wurde sie an der Erdoberfläche empfangen. Sie achtete aber nicht darauf sondern lief nach der Polizei und meldete die Bubentat Tomeras. Dieser wird sich nun wegen versuchten Mordes zu verantworten haben.

i. **Slupca.** Im Banne des Giftteufels. Der in Slupca wohnhafte Wladyslaw Koziello ist ein Morphinist. Unter dem Einfluß der Wirkung dieses Giftes verfiel er in eine vollständige Gleichgültigkeit gegen Haus, Familie und Leben. Er hat nur einen Gedanken: Geld für das berauschende Gift in die Hände zu bekommen. Sein Nervensystem ist so angegriffen, daß er des öfteren Wahnsinnsanfälle bekommt. Ein solcher Anfall verursachte ein großes Unglück. Vorgestern nachts glaubte Koziello verfolgt zu werden. Er sprang aus dem Bett, ergriff einen Revolver und feuerte blindlinks um sich. Der Knall der Schüsse brachte ihn zum Bewußtsein. Er vernahm das Röcheln eines Sterbenden. Im Bette fand er den Sohn, der einen Kopfschuß erhalten hatte. Der Sohnesmörder wider Willen verfiel in einen Weinkrampf. Die Hausbewohner meldeten den Vorfall der Polizei.

k. **Goslice.** Schrecklicher Racheakt. In Lenczyn, Gemeinde Goslice, wohnte der Landwirt Mateusz Karwacki, der seit Jahren mit seinem Nachbarn, Michal Czechowicz, in Streit lebte, weil letzterer ihm einen Feldrain streitig machte. Karwacki klagte den Nachbarn beim Friedensgericht ein, das Czechowicz mit einer Geldstrafe und Entschädigung zugunsten Karwackis belegte. Das verursachte, daß Czechowicz dem Nachbarn blütige Rache schwor. Sonntag nachts schlich er sich in die Scheune, wo Karwacki schlief, um ihn mit einer Axt zu erschlagen. Karwacki wachte auf und, die drohende Gefahr erkennend, setzte er sich zur Wehr. Es entstand ein mörderischer Kampf. Bald blutete Karwacki aus zahlreichen Wunden, die ihm Czechowicz mit der Axt beigebracht hatte. Ein Hieb auf dem Kopf machte seinem Leben ein Ende. Czechowicz floh. Er wurde jedoch ermittelt und der Polizei übergeben.

Sport.

Lodz — Oberschlesien 0:4

Es mögen wohl an die 1500—2000 Zuschauer gewesen sein, so schreibt der „Oberschlesische Kurier", die sich trotz der höchst unfreundlichen Witterung auf dem Kolejowy Platz in Kattowitz eingefunden hatten.

Nach 5 Uhr betraten zuerst die Lodzer, dann die Oberschlesier den Platz. Dr. Lustgarten-Krakau gibt den Ball frei. Lodz stößt an, gelangt jedoch nicht weit, die Situation wechselt, Kisielinski muß einen hohen Schuß meistern. Langsam macht sich eine kleine Ueberlegenheit der Unsrigen bemerkbar. Aber auch Lodz ist nicht müßig, speziell die sehr gut spielende rechte Seite bringt den Ball in rasanten Flankenläufen immer wieder in bedrohliche Nähe der Einheimischen. Auf der anderen Seite bringen Kossok und Nastulla das Lodzer Tor wiederholt in Gefahr, eine von Pazurek elegant hereingegebene Flanke wird von Kossok nach gut gelungener Täuschung zum ersten Tor verwandelt. Wegen Angehen im Strafraum verhängt der Schiedsrichter Elfer. — eine sehr harte Entscheidung —. Kossok verwandelt Nummer 2.

Nach der Pause ist wieder OS. in Front, erzielt eine Ecke, die erfolglos ist. Eine längere Zeit wird Lodz belagert Auf eine von Konieczny schön eingelenkte Flanke schafft Görlitz durch präzisen Schuß Nummer 3 Damit ist das Schicksal der Gäste so ziemlich besiegelt, wenngleich sie trotzdem ihr altes Tempo beibehalten. Im Feldspiel sehr gut, zeitweise sogar besser wie die Unsrigen, versagen sie jedoch vor dem Tore völlig. Ein eleganter Kombinationszug Görlitz Kossok-Pazurek, von letzterem wieder an Kossok zurück bringt durch ihn Nummer 4 Dann folgt eine kurze Ueberlegenheit der Gäste, die, wenn sie in der ersten Hälfte das gleiche Spiel gezeigt hätten, gewiß nicht so hoch verloren hätten. Aber immer wieder zeigt sich das alte Uebel, das Tor kann nicht gefunden werden. In den letzten Minuten winkt den Lodzern das Ehrentor — Elfmeter! Von Karasiak schön getreten, aber von Kisielinski noch besser gehalten, ist auch diese Hoffnung zunichte. Mit 4:0 ist Oberschlesien abermals Sieger geblieben. Noch ein dritter Sieg gegen Lodz und der Pokal der Königs- und Laurahütte gehört den Oberschlesiern.

Warschauer Börse.

Dollar 9.04

	2. August	3. August
Belgien	23.60	24.50
Holland	366.50	365.30
London	44.20	$44.19^1/_2$
Neuyork	9.07	9.07
Paris	23.25	24.30
Prag	26.95	26.95
Zürich	175.92	175.90
Italien	29.65	—.—
Wien	128.60	128.57

Züricher Börse.

	2. August	3. August
Warschau	56.50	56.50
Paris	13 17	13 65
London	25.12,7	25.12,7
Neuyork	5.16,8	5.16,8
Belgien	13.35	13.80
Italien	16.80	16.70
Berlin	1 23	1.23
Wien	73.10	73.10
Spanien	179.35	73.15
Holland	207.70	207.65
Kopenhagen	137.05	137.05
Prag	15.00	15.30,5

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 3. August wurden für 100 Zloty gezahlt:

Zürich	56.50
Danzig	56.93—57.07
Auszahlung auf Warschau	56.55—56 70
Wien, Schecks	77.57—77.78
Banknoten	77.35—78.35

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.10—9.12, in Warschau: 9.08—9.10. Der Goldrubel 4.73.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V.: Armin Zerbe. Verleger: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.